

Illustriertes Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordesch.

N. 26.

Samstag den 31. März

1849.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, Dienstag und Samstag. Der Preis des Blattes ist im Comptoir ganzjährig 3 fl. halb-jährig 1 fl. 30 kr. Durch die Post ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. C. M.

Der Scharfrichterknecht.

Erzählung von Georg Sand.

(Fortsetzung.)

II.

Der Tag neigte sich dem Ende zu; schon war es dunkel geworden und Molnar noch nicht zurückgekehrt. In gränzenloser Unruhe harrete die Frau der Heimkunft ihres Mannes entgegen und in der höchsten Unruhe trat sie von Zeit zu Zeit zum Fenster, sah die spärlich erleuchtete Gasse entlang und eilte dann wieder zur Thüre, um zu horchen, ob sie nicht die Tritte des Gatten oder des voraus eilenden Hundes vernehmen würde. Was ihre Besorgnisse am heutigen Tage zuerst angeregt und so gewaltig gesteigert hatte, war einem besondern Umstande zuzuschreiben. Einer der höhern Beamten und Molnar's Vorgesetzter, mit dem sie in vertraulichen und freundschaftlichen Verhältnissen gestanden, der sich aber seit einiger Zeit in etwas auffällender Weise von ihnen zurückgezogen hatte, war heute zwei Mal bei ihr gewesen und hatte dringend verlangt, mit Molnar zu sprechen. Auf die auch beim zweiten Besuche gegebene Antwort, daß ihr Mann noch nicht von der Jagd zurückgekehrt sey, hatte sie eine große Betroffenheit an dem Manne wahrgenommen, und wenn sie auch nicht vermochte, sich diese Umstände klar zu machen, so waren sie doch nur zu sehr geeignet, die Frau zu verwirren.

Ihre Angst und Pein brach endlich in Verzweiflung aus, als die Uhr vom nahen Thurme 10 schlug und ihr Mann noch nicht eingetroffen war. Sie schrie auf vor Entsetzen, als sey es nun gewiß, daß ihr Mann todt, und sie begehrte jetzt, daß Alles im Hause hinaus solle in Wald und Feld, den Verunglückten zu suchen, vielleicht lag er irgendwo verwundet und war außer Stande, den Heimweg zu finden. Sie selbst wollte hinaus, und nur mit Mühe war sie zu bewegen, daheim zu bleiben; aber sie ließ nicht ab, bevor nicht einige Männer gedungen waren, um Nachforschungen anzustellen.

Molnar's Vorgesetzter hatte früh am andern Morgen abermals sich erkundigen lassen, ob der Mendant zu Hause sey und auf die Nachricht, daß derselbe nicht heimgekehrt, hatte er im Beiseyn mehrerer anderer Beamten die Bücher und die Cassé, die Molnar zu führen hatte, untersuchen lassen; es ergab sich, was man schon seit einiger Zeit vermuthet, ein nicht unbeträchtlicher Cassédefect. Es schien nun unzweifelhaft, daß Molnar entweder die Flucht ergriffen, oder wohl gar sich entleibt haben möchte. Man stellte jetzt auch von Seite der Behörden Nachforschungen an; es wurden nach allen Richtungen Boten ausgesendet und Anstalten getroffen, den etwa flüchtig Gewordenen einzuholen.

Gegen Mittag aber kam die Meldung, der Mendant sei unfern der großen Eiche im Walde todt gefunden worden. Molnar lag mit zerschmettertem Haupte da und ein langer Knüttel, der aber schon zu anderem Gebrauche gedient hatte und mit dem die That vollführt worden seyn mußte, lag neben der Leiche, wenige Schritte davon das noch geladene Jagdgewehr. Bei näherer Untersuchung ergab sich ferner, daß Börse, Uhr und einige Ringe, die Molnar zu tragen pflegte, geraubt waren. Der Leichnam wurde aufgehoben und nebst der Keule und Jagdflinte zur Stadt gebracht.

Von Seite der Behörden wurden Anstalten zur Ermittlung des Thäters getroffen; es erging eine allgemeine Aufforderung, zur Habhaftwerdung des Mörders mitzuwirken, und Jedermann wurde ersucht, die Spuren, die zur Entdeckung des Thäters führen könnten, anzugeben.

Noch an demselben Nachmittage erschien der Scharfrichter bei dem Gerichte und meldete, daß am Morgen zuvor Molnar mit seinem Knechte Johannes eine Strecke neben einander gehend gesehen worden sey. Der Knecht habe sich dann zwar von demselben getrennt und sey in die Scharfrichterei zurückgekehrt, allein spät am Abend sey der Hund des Ermordeten nach der Scharfrichterei gekommen, habe sich winselnd zu dem Knechte gesellt und wolle trotz dem, daß der Knecht ihn stets fortweise und ihn sogar mißhandle,

sich nicht von ihm trennen. Auf weiteres Befragen, ob er vermüthe, daß der Knecht der Thäter seyn könne, äußerte der Scharfrichter, daß er eine solche Vermüthung schlechterdings nicht habe, um so weniger, da er wisse, daß der Knecht eine unbegrenzte Verehrung für Molnar hege, denn derselbe habe ihm vielfache Wohlthaten erwiesen, und namentlich sey es Molnar's Verwendung zuzuschreiben, daß dem Knechte die Hälfte der Zuchthausstrafe erlassen worden. Im Übrigen halte er den Knecht für einen braven und ehrlichen Kerl, von dem er nun und nimmermehr glauben könne, daß er die That verübt habe. Die vom Scharfrichter anfangs erwähnten Umstände erschienen dem Richter aber doch von solcher Bedeutsamkeit, daß er die sofortige Vernehmung des Knechtes anordnete.

Johannes erschien vor Gericht. In dem ersten Verhöre, welches er zu bestehen hatte, benahm er sich besonnen und ruhig und zwar in solchem Grade, daß es dem Richter auffällig wurde; er antwortete auf jede Frage mit großer Bedächtigkeit, kurz und nur so viel, als gerade nöthig erschien. Der Richter erkundigte sich über das Verhältniß, in welchem Johannes zu Molnar gestanden, und er berichtete mit aller Offenheit und einer großen Innigkeit, was Molnar alles für ihn gethan und wie er sich demselben zu großer Dankbarkeit verpflichtet gefühlt habe. Hierauf ließ sich der Richter den Inhalt des Gesprächs, welches die beiden Tags vorher auf dem Felde geführt hatten, mittheilen und richtete noch mehrere Fragen an Johannes, die dieser alle so beantwortete, daß sie dem Richter keinerlei Anhaltspunkte darboten. Endlich fragte der Richter: „Wann und von wem hast du denn die erste Kunde erhalten, daß Molnar ermordet gefunden worden?“

Johannes stuzte einige Secunden und schien verwirrt. Nach einer Pause erwiederte er: „Die ganze Stadt spricht ja davon.“

Das Vorgefallene, sprach der Richter, ist erst seit wenigen Stunden ruchbar geworden und es ist gar nicht anzunehmen, daß du nicht wissen solltest, aus wessen Munde du die Nachricht zuerst vernommen.

Ja, ich erinnere mich jetzt, sagte Johannes, daß ich auf der Scharfrichterei davon habe sprechen hören, und es war Herr Göbel selbst, der, als er aus der Stadt heimkam, seiner Frau die schreckliche Geschichte erzählte.

Der Richter befragte nun Johannes, womit er sich, seit er Molnar auf dem Felde verlassen, beschäftigt und ob er sich von der Scharfrichterei nicht entfernt habe. — Er sagte aus, daß er seinem Tagewerke nachgegangen, daß er zur Mittagszeit, am Tage zuvor, sich zur Stadt begeben, nach kurzer Zeit zurückgekehrt und dann die Scharfrichterei nicht verlassen habe, bis er hierher abgeführt worden sey.

Der Richter schloß hier das erste Verhör und kündigte Johannes an, daß er ihn nicht auf die Scharfrichterei zurückgehen lassen könne, daß er ihn vielmehr dem Gefängnisse übergeben müsse.

Johannes hörte diese Bestimmung, ohne davon ergriffen zu scheinen, mit Ruhe, und ohne ein Wort zu verlieren, betrat er die einsame Zelle im Gefängnisse.

Noch an demselben Abend wurde genaue Nachsuchung, die sich nicht allein auf die Kammer, welche Johannes bewohnte, sondern fast auf die ganze Scharfrichterei erstreckte, gehalten; man fand jedoch auch nicht eine Spur von den Gegenständen, die Molnar gehört hatten und die man bei Aufhebung des Leichnams vermißt hatte. Eine Untersuchung der Wäsche und der Kleidungsstücke konnte zu nichts führen, denn darin aufgefundenen Blutspuren würden hinlänglich gerechtfertigt gewesen seyn, durch den Beruf, dem Johannes obzuliegen hatte.

Es wurden dann die übrigen Personen, welche die Scharfrichterei bewohnten, vernommen. Göbel, der Scharfrichter, gab zu, daß er bald, nachdem die Ermordung Molnar's in der Stadt bekannt gemacht worden, nach Hause gegangen und zuerst gegen seine Frau davon gesprochen; er sey aber mit seiner Frau anfänglich ganz allein in der Stube gewesen und erst später sein zweiter Knecht eingetreten, und als er diesem den Fall auch erzählt, habe derselbe geäußert, nun könne er sich erklären, warum der Hund Molnar's gestern Abend zu Johannes gekommen und sich so kläglich geberdet habe. Der Knecht sey dann immer nachdenklicher geworden und habe ihm endlich alles das erzählt, was er bereits zu Protocoll gegeben. Göbel sagte aus, daß er mit Johannes gar nicht gesprochen und auch seine Frau dem Knechte keine Mittheilung gemacht habe.

Von den übrigen Bewohnern der Scharfrichterei wollte gleichfalls Niemand mit Johannes von der Ermordung Molnar's gesprochen haben; es vermochte übrigens auch Niemand mit Bestimmtheit zu versichern, ob Johannes den ganzen Tag zu Hause gewesen und wie lange sein Ausgang zur Mittagszeit gedauert haben mochte. Johannes bewohnte eine Kammer in einem Häuschen, welches abseits vom eigentlichen Wohnhause lag, und da war er fast stets sich selbst überlassen, denn auf der Scharfrichterei war es überhaupt nicht Sitte, sich viel um Andere zu kümmern; wenn Jeder seine Pflicht getreulich übte — und Johannes war fleißig und pflichttreu — so ließ der Eine den Andern ruhig gewähren. So viel stellte sich indessen unzweifelhaft heraus, daß Johannes zuvor zu verschiedenen Zeiten auf dem Hofe der Scharfrichterei gesehen worden war, schweigsam und arbeitend wie immer.

Im zweiten Verhöre, welches Johannes zu bestehen hatte, fragte ihn der Richter: Du hast also durch deinen Herrn die erste Kunde von der Ermordung Molnar's erhalten?

Ja, antwortete Johannes.

Dein Herr aber behauptet, mit dir gar nicht gesprochen zu haben, nachdem er aus der Stadt zur Scharfrichterei zurückgekehrt.

Das ist wahr, aber ich habe es, an der Thüre horchend, gehört, wie Herr Göbel es seiner Frau erzählte.

Was veranlaßte dich denn, an der Thüre zu horchen?

Ich sah den Herrn in großer Hast und aufgeregter aus der Stadt kommen; da dachte ich, es müßte etwas Besonderes geschehen seyn und war neugierig, es zu erfahren.

Der Richter war überrascht, denn auch dieser Umstand, der ihm einen Anhalt bieten sollte, um Licht in der Sache zu erhalten, war durch die Aussage des Knechtes ziemlich oder fast ganz beseitigt. Der Richter legte hierauf dem Johannes die Frage vor: ob denn die Nachricht von dem schrecklichen Tode eines Mannes, der ihm ein solcher Wohlthäter gewesen, nicht einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht habe, weshalb er sich nicht nach den näheren Umständen des Mordes erkundigt und ob er nicht das Bedürfnis gefühlt, mit Jemanden darüber zu sprechen?

Johannes erwiderte darauf: Als ich an der Thüre hörte, wie mein Herr drinnen erzählte, was geschehen war, dann ausrief: „die arme Frau, die armen Kinder!“ da war mir es ganz erschrecklich zu Sinnen und ich mußte heftig weinen. Vor Schmerz und aus Furcht, man möchte mich meiner Thränen wegen verspotten, ging ich auf meine Kammer und habe diese nicht verlassen, bis man mich abgeholt hat.

Was dachtest du aber, als an dem Abend der Hund zu dir kam?

Den Hund habe ich groß gezogen, er kennt mich noch und er ist öfter zu mir auf die Scharfrichterei gekommen.

Aber der Hund soll sich an diesem Abende ganz anders, wie gewöhnlich, bewiesen haben; ist dir das nicht aufgefallen?

Anfänglich glaubte ich, der Hund sey vielleicht auf der Jagd angeschossen oder gebissen worden; deshalb untersuchte ich ihn. Als ich aber nichts fand, da jagte ich ihn fort, weil ich den Hund nicht daran gewöhnen wollte, bei mir zu seyn.

Koch, Mathias. (Fortsetzung folgt.)

Reise-Erinnerungen in Krain.

Von Heinrich Costa.

Wir entnehmen die nachfolgende Besprechung eines vaterländischen Werkes dem »Wiener Zuschauer,« und bemerken, daß dasselbe im Verlage der »Laibacher Zeitung« zu haben ist.

Durch die Revolution wurden die Interessen der heimischen Literatur so sehr in den Hintergrund gedrängt, daß das Publikum einestheils sie fast ganz aus den Augen verlor, und andernteils die Production des vergangenen Jahres völlig in Stillstand gerieth. Aber unter den wenigen wissenschaftlichen Erzeugnissen verdienen die genannten »Reise-Erinnerungen« wärmere Beachtung. Krain und Kärnten sind, obgleich außerordentlich reich an Naturmerkwürdigkeiten und ethnographischen und historischen Denkmälern, doch wenig gekannte und durchforschte Länder. Herr Costa, in Krain heimisch und daher sehr gut orientirt, hat mit seinem Reise-werk in Krain der Literatur, ein ebenso willkommenes Geschenk, als mit seiner früheren »Geschichte des Freihafens von Triest« und andern Erzeugnissen seines Dilettantensleißes gemacht. Er theilte seine, nach den verschiedensten Richtungen von Laibach aus, vorgenommenen Ausflüge so ein, daß das Ganze ein Bild von Ober-, Inner- und Unterkrain, also eine allgemeine Landesübersicht gibt. Im

gleichen Grade des Landes, wie seiner Geschichte kundig, beginnt er mit einem Umriss der letztern, und führt uns dann zuerst Laibach vor, das sich in neuester Zeit nicht bloß verschönt hat, sondern auch viele nützliche und gesellige Einrichtungen erwarb. Zu diesen gehören der, durch eine Ermunterung des Erzherzogs Johann entstandene Gewerbsverein, das Museum, der historische Provinzialverein, das mit 70,000 fl. erbaute Casino, das mit 77,000 fl. hergestellte Zwangs-Arbeitshaus, das großartige Coliseum, dessen Baugrund von 5376 Quad. Rft. die Landstände der Stadtgemeinde gegen einen geringen Kaufpreis überließen, die Erweiterung des botanischen Gartens u. a. m. In Kärnten und Krain, wo Slaven und Deutsche als Ureinwohner anzunehmen sind, kommen auch die Ortsgründungen und ihre Namen bald diesen, bald jenen zu, daher die Ermittlung des Ursprunges und die Namensdeutung großen Schwierigkeiten unterliegt, und, wie es bei Graz der Fall ist, von beiden Theilen Ansprüche darauf gemacht werden. Mit dem Namen »Laibach« geht es ebenso. Costa sagt uns, daß die Deutschen ihn Laubach deuten, während ein gelehrter Slave ihn von Ljubljana herleitet. Hier ist nun eben der rechte Ort, Sprachforscher noch auf ein drittes, in der Etymologie der österreichischen Ortsnamen waltendes Element, auf das celtische nämlich, aufmerksam zu machen, von dem in Innerösterreich, gerade wie in Niederösterreich, mehr als man vermuthet, in den Namen der Berge, Flüsse und Ortschaften, zurückgeblieben ist. So ist z. B. das celtische »Klagen«, d. i. Morast, mit dem deutschen »Furt« in dem Namen Klagenfurt, zu einem auf ursprünglich celtische Ansiedlung hindeutenden Eigennamen verbunden. Man möge daher in Fällen, wo das Deutsche und Slavische zur Erklärung von Ortsnamen nicht ausreichen, auf das Celtische Rücksicht nehmen. Wie wir in Krain die Sprachverhältnisse zusammenlaufen, und wie tief oft die Ursprungsquelle verborgen ist, mag von unzähligen Beispielen Voitsch darthun, welches krainisch Logatez und Logaz heißt, und das Longaticum des Schönleben, also römischer Abstammung ist. — Auf seinem Ausfluge nach Innerkrain, führt uns Herr Costa über Oberlaibach, das Nauportus der Alten, und über Voitsch nach Planina, wobei er bemerkte, daß die neue dahinführende Landstraße, durchgehends eine Kunststraße und unschätzbar für Reisende und den Verkehr ist, da man vorher den unwegsamen, unermeßlichen Birnbaumwald, die Alpes Julia, passiren mußte. »Bewunderungswürdig,« sagt er, »ist in diesem Theile Krains die Wasserbewegung. Das Land zerfällt hier, der Laibacher-Planhöhe gegenüber, in drei Abstufungen, deren erste die Thäler von Zirkniz, Schneeberg und Poik Hochebenen, und das Unzthal eine mittelhohe Ebene bilden, während die Fläche bei Oberlaibach und über Laibach hinaus zur dritten Abstufung gehört. Jede dieser Abstufungen gibt ihr Tagsgewässer unterirdisch an die nächste ab. So fließt der Unzfluß, der von Mau-niz, Zirkniz und Poik den Zufluß erhält, bei Laase in unterirdische Sauglöcher, und kommt nach mehrstündigem verborgenem Laufe, 50 Klafter tiefer, bei Oberlaibach und

„Freudenthal als Raibachfluß wieder zum Vorschein.“ Auf dieser Wegstrecke begegnete er den sogenannten „Schlittlern.“ Schlitten mitten im Sommer? Damit ist ein Bauernfuhrwerk der einfachsten Art, dort zu Land gebräuchlich und näher beschrieben, gemeint. Über den Rhein, sagt Eschudi, schlittete man mit Läften.“ Nun folgt die Darstellung der reizenden Gegend von Kleinhäusel und der dortigen Ritterburg und Grotte, dann von Planina, der Grotte von St. Kanjian und der Stammburg der Haasberge. Aus der Kanjiangrotte stürzt der Fluß Jesero, der beim Abflusse des, bloß eine halbe Stunde entfernten Zirknitzersees hoch anschwillt. Diese Tropfsteinhöhle dürfte dem Besuche Reisender sehr zu empfehlen seyn. Er geht hierauf zur Beschreibung des Zirknitzersees (Lacus Lugens) und der Adelsbergergrotte über, aus der er von den, dort gefundenen vorweltlichen Thierüberresten, den Kopf und die Kinnladen eines, wie behauptet wird, unbekanntes Säugthieres erwarb. Das mitgetheilte Inschriftenverzeichnis der Besucher dieser merkwürdigen Höhle reicht bis 1213 hinauf, ein Beweis, daß wenigstens ein Theil derselben frühzeitig bekannt, und, da selbst ein ganz mit Stalaktit übergoßener Leichnam sammt vielen Menschenknochen darin sind, auch wahrscheinlich als Zufluchtsstätte gegen Verfolgungen, oder als Räuberaufenthalt bewohnt war. Von Adelsberg (Markt und Burg von K. Karl VI. i. J. 1722 um 80,000 fl. erkauft, und zur Anlage des Karster Hofgestüts verwendet) reiste Costa dem Karste und der Weste Lueg zu, von welcher er einen anziehenden historischen Nachweis, und eine Abbildung bringt. Vom Karst, krainisch Gabrik, bestimmt er die Zuglinie, und nennt ihn „das entfleischte Kalksteingerippe einer ausgebrannten, oder richtiger, ausgeschwemmten Landschaft,“ fügt aber hinzu, daß im Grunde die Wora Ursache der Kahtheit dieses Landstriches seyn dürfte. Nachdem man in alter Zeit der Bäume ihn beraubt hatte, trug die Wora die Erdschichte davon, und ließ den kahlen Fels zurück. Nur an Stellen, wo ihr Zugang durch Bergvorsprünge etwas gehemmt wird, besteht einige Vegetation, und dort, in diesen Vertiefungen, Doline oder Dgradi genannt, baut der arme Landmann ein wenig Getreide. — Der Verfasser führt uns demnächst in das Wipbachtal (gleichnamig mit dem heutzutage Eisackthal benannten in Tyrol) dessen höchstmerkwürdige Eigenthümlichkeit die Kakerlaken oder Albino's sind, von denen er bemerkt, daß sie zu rüstigen Menschen heranwachsen, folglich die Meinung, daß sie auch im höhern Alter Schwächlinge bleiben, durch die dort gewonnene Erfahrung widerlegt ist. Das Schloß Wipbach ist Sigmund von Herberstein's, des berühmten Reisenden und Gelehrten, Geburtsstätte, und im Markte ist der Baumkircherthum, eine Besingung des ausgezeichneten Andreas Baumkircher, denkwürdig. Von den julischen Alpen sagt der Verfasser, daß sie, obgleich eines der merkwürdigsten Gebirge der Monarchie, doch uneigentlich Alpen genannt

werden, da bloß der einzige Punct derselben, der Schneeberg, 5332 Fuß erreicht, und sie keine zusammenhängende Gipfel, keine Gräce haben. Dieses Gebirg, heißt es weiter, steige aus dem Tsonzothale schroff empor, und bilde, bis zum Schneeberg an Croatiens Gränze, eine ununterbrochene Hochterrasse von mehr als 22 Stunden Länge, deren größte Breite von Dornegg über den Schneeberg hin 10, von Wipbach gegen Oberlaibach 8 Stunden beträgt. Der nördlich gelegene Hauptzug hänge mit dem Zelouza — Plateau und Terglou zusammen. Der Schneeberg bei Laas sey, obgleich er die Aussicht fast über ganz Krain, über einen Theil von Croatien und die Inseln darbiete, doch weniger als der Manos, die äußerste Spitze der julischen Alpen, besucht. Allein vom Manos wird doch auch bemerkt, daß er wegen seiner betanischen Schätze und der dort in außerordentlicher Größe getroffenen Hippuriten, endlich wegen der Aussicht über einen großen Theil von Krain, Istrien, Triaul und das adriatische Meer, des Besteigens vorzüglich werth ist. Auf hundert Meilen weit dient er den Schiffen im adriatischen Meere zum Wahrzeichen auf ihrer Fahrt nach Triest, von dem er 5 Postmeilen inner Landes entfernt ist.

(Schluß folgt.)

Raibacher Schaubühne.

Der Ruf, das uns der k. k. Hofschauspieler Herr Ludwig Böwe mit einigen Gastspielen beehren werde, hat sich gerechtfertigt. Wir sahen den vom Himmel Gesendeten am 21. März als Garrik in Bristol, am 22. als Correggio, am 23. als Hamlet und am 24. als Fiesco. In allen seinen Darstellungen stand er da als ein vollendeter Mime, als ein Gott in seiner Kunst, umbrauset von einem endlosen Beifallsturme, und überschüttet mit Blumenkränzen, welche Liebe, Hochachtung und Verehrung ihm wand, und in der Empfindung höchster Erstaunen dem vollkommensten Meister zuschickte, den Kranz seines Lebens zu verschönern. Wohl waren die Abende des Hochgenusses! doch sie rauchten den Trunfenen vorüber, als wären solche nur ein schöner Traum. Die schönen Tage von Aranaez sind nun zu Ende! Hierbei müssen wir bemerken, daß auch die Mitglieder unserer Bühne an diesen Abenden in ihren Leistungen nicht zurückgeblieben sind; denn wir erinnern uns mit Vergnügen des Hrn. Posingger (Thomas Bild), der Fr. Posingger (Sara) und des Hrn. Rott (William Lyrd, Bild's Neffe, in Garril, der Fr. Dürmont (Maria, Allegri's Frau), des Hrn. Boulet (Michel Angelo), des Hrn. Rott (Giulio Romano), des Hrn. Baudisch (Titavio), der Fr. Böstl (Gölestine) in Correggio, und abermals des Hrn. Posingger (König von Dänemark), der Frau Rosenschön (die Königin), so wie der Fr. Posingger (Ophelia) in Hamlet, und so mehrerer in Fiesco, welche alle bekrundet haben, daß sie nach Kräften den großen Künstler unterstützten und zur Vollendung des Ganzen redlich beigetragen haben. Wir sahen, wie die Sterne des Himmels an der Seite eines Sternes erster Größe heller und heller glänzten; wir sahen, wie sie unermüdet sich bestrebten, den möglichst erreichbaren Höbepunct zu erklimmen; wir sahen alles dieses und haben es dankbar anerkannt. Der Raum gestattet jedoch diesmal keine fernere Beschreibung, welche wir uns für das nächste Blatt vorbehalten.

Babnigg.

Offene Sprechhalle.

Aufsätze, welche keine Unterschrift haben, können und dürfen nach den hierüber erlassenen Normen des k. Preßgesetzes, ohne eigener Verantwortung nicht angenommen werden. Dieß den mehreren weltlichen Lesern der theologischen Zeitschrift des Herrn Joh. Christoph Vogazhar, in der Kanter, auf Ihre Zuschrift vom Josephs-Tage 1849.

In Abwesenheit des Redacteurs,
Babnigg.